

Guadalupe Nettel: „Die Tochter“

## Kuckuckskind und Nachbarsjunge

Von Anne Kohlick

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 20.03.2025

**In ihrem neuen Roman erforscht die mexikanische Autorin Guadalupe Nettel Formen von Mutterschaft jenseits der Blutsbande. Wie kann Familie gelingen, ohne Frauen in Care-Arbeit zu ersticken? Das ist die Kernfrage ihres feministischen Konzeptromans.**

Nein, kein Kind. Sie will niemals schwanger werden – da ist sich Ich-Erzählerin Laura so sicher, dass sie ihre Eileiter durchtrennen lässt. Eine „menschliche Fußfessel“ sei ein Baby, scherzt sie mit ihrer Freundin Alina. Mit Mitte 20 sind sich die beiden einig in der Überzeugung: Mutterschaft, das ist eine Art Selbstmord für eine Frau.

Knapp zehn Jahre später sehen sich die Freundinnen, die beide im Ausland studiert haben, in Mexiko wieder. Alinas Einstellung hat sich inzwischen geändert: Jetzt will sie so dringend Mutter werden, dass sie es mit künstlicher Befruchtung versucht. Doch als sie schwanger wird, überschattet den herbeigesehnten Zustand schnell die Angst um das Ungeborene. Denn der Kopf des Fötus wächst nicht wie erwartet.

### Die wahre Geschichte einer Freundin

In einem Interview berichtet die mexikanische Autorin Guadalupe Nettel, wie die Arbeit an ihrem Roman über Laura und Alina – „Die Tochter“ lautet der deutsche Titel – begann: mit langen Gesprächen mit einer engen Freundin, die ein Kind mit schwerer Behinderung zur Welt gebracht hat. Ihr widmet die Schriftstellerin das Buch: „die mir großzügig erlaubte, ihre Geschichte in allen Details zu erzählen, und mir die Freiheit ließ, notfalls etwas dazuzudichten“.

2023 stand das Ergebnis, im Original-Titel „La hija unica“, auf der Shortlist für den International Booker Prize. Ein großer Erfolg für die damals 50-jährige Mexikanerin Guadalupe Nettel, deren Romane und Erzählbände in zehn Sprachen erschienen sind. Obwohl sie schon 2009 den Anna-Seghers-Preis gewann, ist ins Deutsche – vor „Die Tochter“ – bislang nur ihr zweiter Roman übersetzt worden: „Nach dem Winter“, eine Geschichte über eine Liebe auf Distanz zwischen zwei Emigranten aus Lateinamerika.

Guadalupe Nettel

### Die Tochter

Aus dem Spanischen  
von Michaela Meßner

Luchterhand, München 2025

288 Seiten

20 Euro

## **Misogynie im Hintergrund**

Anders als in den Büchern ihrer Landsfrau Fernanda Melchor geht es bei Guadalupe Nettel nicht vordergründig um Gewalt und Kriminalität, die Mexikos Bild im Ausland prägen. Im Hintergrund aber scheinen Misogynie und Femizide auf, wenn es um ein feministisches Kollektiv geht, das Selbstverteidigungskurse für Frauen anbietet – oder um die verwitwete Nachbarin von Ich-Erzählerin Laura, die froh ist, dass ihr cholerischer Mann nicht mehr lebt, der sie immer wieder verprügelt hat.

Dass Mutterschaft viele Formen annehmen kann und nicht durch Blutsbande bedingt sein muss, davon erzählt der Roman in Variationen: über die aufopfernde Babysitterin, die Alina für ihr mit Behinderung geborenes Kind engagiert; die Ich-Erzählerin, die beginnt sich um den vernachlässigten Nachbarsjungen zu kümmern; ein Taubenpaar, das auf Lauras Balkon ein Kuckuckskind großzieht.

## **Auf Distanz zu den Figuren**

Doch so flach wie die offensichtliche Kuckucks-Metapher bleiben leider auch die Hauptfiguren des Romans. Es mangelt Laura und Alina an Lebendigkeit und der Erzählung an dichten, szenischen Beschreibungen. So bleibt man auf Distanz zur blassen Ich-Erzählerin, fühlt nicht wirklich mit ihr, obwohl hochemotionale Dinge passieren.

Auch auf der stilistischen Ebene hat „Die Tochter“ keine Überraschungen zu bieten. Die Sprache ist klar und schlicht, dabei zeigt die deutsche Übersetzung Ungenauigkeiten: Ein Ex-Freund von Laura heißt erst Juan, dann John. Und sucht die Ich-Erzählerin ein Thema für ihre Dissertation oder ihre Master-Arbeit? Beide Begriffe werden parallel verwendet, ohne das gleiche zu meinen. An einer anderen Stelle wird mit „niemand“ übersetzt, was aus dem Kontext nur als „alle“ Sinn macht.

## **Große Vorbilder**

Die Autorin sagt in Interviews, sie sehe Belletristik als „das stärkste Mittel, um Empathie auszulösen“ und ihren Roman in einer Reihe feministischen Schreibens über Mutterschaft mit Autorinnen wie Annie Ernaux, Margaret Atwood oder Sheila Heti. Doch an diese Größen reicht „Die Tochter“ weder stilistisch noch in der inhaltlichen Tiefe heran.

Am Ende gibt sich das Buch kämpferisch-optimistisch. Doch was bei der Leserin bleibt, ist leider nicht die mit den durchweg weiblichen Figuren geteilte Freude über die neuen Horizonte, die sich ihnen öffnen – sondern das Gefühl, einen etwas blutleeren feministischen Konzeptroman gelesen zu haben.